Friedrich Mann's
Pädagogisches Magazin.
Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften.

Heft 1404.

Schule der völkischen Wiedergeburt
herausgegeben von M. Troll
Heft 4

Der Lehrer im Dienste der Volkstumspflege

Über den erziehlichen Wert angewandter Volkskunde vom Boden der Landschulpraxis her gesehen

von

Dr. Wilhelm Brix,
Halle (Saale)



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
1934

Preis 1,— RM.

Der Lehrer im Dienste der Volkstumspflege

Über den erziehlichen Wert angewandter Volkskunde vom Boden der Landschulpraxis her gesehen

von

Dr. Wilhelm Brix,
Halle (Saale)

Leitwort:
Das schönste Bild von einem ganzen Volk bleibt doch immer das einer großen sich liebenden Familie
(Friedrich Ludwig Jahn)

Fr. Manns Pädagog. Magazin. Heft 1404
Heft 4 der „Schule der völkischen Wiedergeburt" von M. Troll



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
1934

Den Vorkämpfern deutschen Volkstums
auf dem Lande!

Inhalt.

I. Erlebter Ausgang.

Erlebnisse und Begegnisse bestimmen unser Denken und Tun, auch unser pädagogisches. Wir sind uns nur nicht immer der Wurzeln bewußt, die weit hinabreichen, und täuschen uns meistens selbst, wenn wir meinen, von abstrakten Begründungen ausgehen zu müssen, die doch in Wirklichkeit erst hinterher zurechtgezimmert werden. Es soll damit nichts gegen die Berechtigung vernünftiger, logischer Rechenschaftslegung gesagt sein, die für den Fortschritt des Erziehungsdenkens unentbehrlich ist; nur dürfen wir uns keinem Irrtum über ihren Stellenwert hingeben. —

Zeugung neuen Lebens setzt die Begegnung von Mann und Weib im Liebeserlebnis voraus. Die Begegnung von Lehrer und Schüler im Erziehungserlebnis bedeutet Zeugung in Seelen. Wir geben „Zeugnisse" und sollten öfter (nicht nur halbjährlich) selbst Zeugnis legen von unserm erzieherischen Tun und Wollen. Solche Zeugnislegung beginne ehrlicherweise mit dem entscheidenden Grunderlebnis und steige von da aus auf zum übergeordneten System, sofern danach ein logisches Bedürfnis vorhanden ist.

So will ich denn gleich mit einem Erlebnis beginnen, das mir für das folgende, d. h. die Darstellung eignen selbstverantwortlichen Tuns von wegweisender Bedeutung geworden zu sein scheint.

Im dritten Kriegsjahre war es, da wurde uns auf dem Seminar der Vortrag eines Pastors angekündigt, der über Spiele sprechen wollte. Zumutung! Wir, die wir

vom Ernst des Lebens, das uns bald an die Front des Männerkampfes rufen sollte, voll durchdrungen waren, sollten uns dazu hergeben, einen Vortrag über Kinderspiele — und noch dazu von einem Pastor — anzuhören. Doch der Mann, der da in der Aula vor uns trat, machte trotz seines weißen Haares mit seinem frischen Gesicht, der kräftigen Statur und den burschikosen Bewegungen einen wenig pastörlichen Eindruck. Es war der „Spielpastor" Jahn, der in Kückenmühle bei Stettin ein Spielmuseum eingerichtet hat, aber jedenfalls nicht aus Freude am Katalogisieren und Systematisieren, sondern aus Beweggründen, die aus seinen humorvollen Worten, von denen mir einige merkwürdig fest im Gedächtnis geblieben sind, leicht zu erraten waren. Mit Stolz bekannte er sich als Sohn einer alten Handwerkerfamilie, „zu dem Geschlecht, das aus dem Dunkeln ins Helle strebt". Er erzählte, sein Vater habe die schöne Gewohnheit gehabt, jeden Tag damit zu beschließen, daß er eine Stunde lang (aber grundsätzlich nicht länger) ein Brettspiel mit der Mutter vornahm zur Ausspannung und zum harmonischen Ausklang. Dieses Vorbild habe sich ihm so eingeprägt, daß er nun selbst ähnliche Sitten übe. So führe er immer, wo er gehe und stehe, eins der kleinen Gesellschaftsspielchen mit sich, und wenn er z. B. in der Eisenbahn reise, wo sich die Leute gewöhnlich (besonders in Norddeutschland) wie die Stockfische gegenübersäßen, dann sage er einfach, er sei von der Regierung beauftragt, für die Unterhaltung der Reisenden zu sorgen, hole das Spielchen vor, und bald sei man nicht nur beim schönsten Spiel, sondern auch in der besten Unterhaltung. Da tun sich die Herzen auf, die Urlauber (in der Kriegszeit) vertrauen ihm ihre Sorgen und Befürchtungen an, er werde um Rat gebeten und könne ganz ungezwungen Seelsorge treiben, indem er die Herzen wieder mit Zuversicht und Hoffnung erfülle.

Und dann ist mir noch in Erinnerung, mit welcher Entrüstung er über jene neunmalkluge Kindergärtnerin sprach, der die alten schönen Volksspiele nicht mehr gut genug waren, und die sich damit brüstete, selbst neue und bessere erfunden zu haben. Als ob man einfach willkürlich ersetzen könne, was in geschlechterlanger Übung gleichsam aus der Seele des Volkes gewachsen ist, worin sich — wie der Kenner weiß — jedes Volkes Seele auf ganz eigne Weise widerspiegelt!

Ich entsinne mich nicht mehr im einzelnen der Spiele, die er uns zeigte, wohl aber deutlich noch der tiefen Bewegtheit, mit der dieser Jüngling im weißen Haar von der „seelendiätischen Kraft" des Spieles sprach, als von einem Jungbrunnen, in den wir täglich steigen müßten, wo sich alle Spannungen lösen und wir uns gegenseitig wiederfinden im glückseligen Kinderland.

Wenn ich mich frage, was mir durch diese Begegnung geschenkt worden ist, dann wohl vornehmlich dieses: der Eindruck einer starken Persönlichkeit, die ihre erzieherische Kraft nicht einem amtlichen Auftrag, sondern innerer Berufung verdankt, aus dem frohen Selbstgefühl, dem Volke wurzelecht verbunden zu sein, ihm aus der Teilhabe am gemeinsam ererbten Vätergute immer aufs neue Kraft und Glück schenken zu können. Dieser Mann, den nun wohl längst der Rasen deckt, der aber jedem, der ihm bei Lebzeiten begegnet ist, mit seiner schlichten Menschlichkeit, in der sich Ernst und Güte so herzansprechend mischten, unvergeßlich sein wird, stellte mir das Musterbild einer volkstümlichen Persönlichkeit vor Augen, auf die alle Züge zutreffen, die Richard Seyfert als Grundzüge volkstümlicher Geistigkeit überhaupt hinstellt: aktive Ursprünglichkeit, schlichte Ganzheit, auf Innerlichkeit gegründete Handgreiflichkeit (der Rede) und sinnsuchende Gläubigkeit (1).[1] Es leuchtete mir an seinem

[1]) Die Zahlen beziehen sich auf das Literaturverzeichnis am Schluß!

Vortrag ein, daß sich Volkserziehung selbst stilgerechter, d. h. volkstümlicher Mittel bedienen müsse, wie sie sich im überlieferten Volksgut darbieten. Dieser Vortrag wurde mir zu einem Beispiel erlebter Volkskunde von höchster erzieherischer Fruchtbarkeit. Und mit der Frage, wie weit Volkskunde überhaupt erzieherisch brauchbar sei, sind wir schon bei der Vorbesinnung, die unser Thema nötig macht.

II. Kritische Besinnung.

Wie so viele Begriffe in unserer seelisch und geistig bewegten Zeit macht auch der Begriff Volkskunde jetzt eine Wandlung durch, erfährt er eine Ausweitung und Betonung, die ihn mit einem Schlage in den Brennpunkt des Interesses stellt. War die Volkskunde früher — in ihrem Wissenschaftscharakter angezweifelt — stark antiquarisch, d. h. auf bloße Sammeltätigkeit in Erhaltung absterbenden Brauchtums ausgerichtet, so ist ihr jetzt mit dem „Durchbruch der Volkheit" (2), dem erwachten Selbstbewußtsein des Volkes und seinem Streben zu idealer Einheit die Aufgabe gestellt, für die Erkenntnis der Eigenart deutschen Wesens nicht nur in Betrachtung vergangener Seelenäußerungen unseres Volkes forschend beizutragen, sondern auch an der Gestaltung wesensgemäßer Ausdrucksformen im Leben der Gegenwart bildend mitzuwirken, ja im wahren Sinne volkheitsbildend die gemeinsame Grundlage schaffen zu helfen, aus der alle Zukunftsformen stilecht = volksgerecht herausgeboren werden.

Volkskunde steht demnach heute unter pädagogischem Vorzeichen; denn man muß erziehlich im weitesten Sinne alle die Maßnahmen nennen, die zur Volkheitsbildung beitragen.[1]) In solcher Ganzheitsschau verwischen sich

[1]) „Volkheit (Volkstum) ist der immer sich gleichbleibende innerste Gehalt der Reifsten des Volkes aller Zeiten und Stände; es ist das-

Grenzen, die nur die Theorie in Begriffssystematik zu ziehen genötigt ist, hier treffen sich nicht nur Unterrichtsfächer im gleichen Erziehungsimpuls, sondern auch weite Bezirke des öffentlichen, des politischen Lebens gewinnen Beziehungsgemeinschaft, sofern sie den gleichen Schwerpunkt haben: die Liebe zum Volk im idealen Sinne, zum Volk, das um sein eigenes Ich, um die Gewinnung seiner reinen Wesensform ringt. Damit ist gegeben, daß die praktische Erziehungsarbeit stets mit Einbeziehung aller Kräfte rechnen kann und muß, die sich hier und dort anbieten, angliedern, in gleicher Richtung streben. Es ist aber auch damit gesagt, daß es eine von den lebendigen Kräften des Volkstums getrennte Volksbildung schlechterdings in der Wirklichkeit nicht geben kann, und es wird heute nicht mehr übertrieben erscheinen, wenn die Volkskunde als die Zentralwissenschaft (3) aller Erziehungsarbeit am Volke angesprochen wird, nicht nur für die Volksschule allein, sondern für Bildungsstätten jeden Grades. So kann und wird sich die „Einheitsschule" von der gemeinsam verfochtenen Idee her, also von innen — und nicht von außen als eine bloße Organisationsform — gestalten und immer kräftiger und selbstverständlicher werden, je mehr die Überzeugung der gleichen Wurzelhaftigkeit unseres völkischen Daseins alle Schichten des Volkes, alle Geister und Herzen durchdringt.

Wie es sich bei der Volkskunde im neuen Sinne nicht nur um Kenntnis der Seelenäußerungen des Volkes, sondern um lebendige Teilhabe und gestaltende Mitwirkung handelt, so beim Erzieher darum, daß er nicht nur den äußeren Nachweis volksgleicher Abstammung

jenige, vermöge dessen die Besten der Gegenwart, ob hoch oder niedrig, sich verstehen und sich den Besten der Toten ihres Volkes verbunden und den Kindern und Enkeln verpflichtet fühlen." (Aus „Deutsche Volkskunde, Leitfaden für völkische Erziehung, herausgegeben vom deutschen Turnverbande Teplitz-Schönau III. Aufl. 1930.)

erbracht hat, sondern sich mit bewußtem Wertgefühl seiner seelischen Teilhabe am Volksgut gemeinschaftsbildend betätige auch über den Rahmen bloßer Unterrichtsarbeit hinaus. Das bedeutet nicht die Forderung einer Allerweltspädagogik, sondern verlangt gerade Beschränkung auf den in der Wirklichkeit schicksalsmäßig angewiesenen Platz mit seinen täglichen Pflichten. Es setzt ein gründliches Vertrautsein mit den mancherlei Bildungskräften und Erziehungsmächten voraus, die geschichtlich und gegenwärtig im Milieu, dem Lebenskreis der anvertrauten Jugend, gegeben sind, bedeutet Nationalerziehung vom Boden der Heimat aus mit ihren ganz konkreten Bindungen und Beziehungen sachlicher und seelischer Art.

Volkskunde als Volkstumspflege im Dienste der Volkheitsbildung auf dem Boden der Heimaterziehung bedeutet uns darum kein Unterrichtsfach, das neben anderen zu erteilen wäre, sondern ein Prinzip, das das ganze Erziehungsgeschehen durchdringt, alle milieugegebenen Erziehungskräfte mitschwingen läßt und bei aller Idealität des Ziels doch nie den Boden unter den Füßen verliert.

Solcher Forderung muß, wenn sie Wirklichkeit werden soll, ein gangbarer Weg gezeigt werden. Das kann aber überzeugend nur auf der anderen Ebene geschehen, auf der erlebter Erziehungswirklichkeit.

III. Gangbarer Weg.

Die Möglichkeit dazu gibt mir mehrjährige Erziehertätigkeit auf dem Lande, die erst jetzt in der Rückschau aus dem großstädtischen Lebenskreis in ihrer Eigenart und in ihren pädagogischen Ansatzmöglichkeiten voll zum Bewußtsein kommt. Es sei also gestattet, aus der Schule zu plaudern, wenn ich mir auch bewußt bin, damit nichts Endgültiges zu sagen. Doch bietet die anschauliche Betrachtung des einmal gegangenen Weges konkrete Möglichkeiten genug, daran weitergehende Folgerungen anzuknüpfen.[1])

Als ich Anfang 1919 noch im feldgrauen Rock zur Regierung kam, um mir meine erste Stelle geben zu lassen, nannte mir der zuständige Geheimrat einen Ort in meinem Heimatkreise, den ich selbst noch nicht kannte. Ich mußte mir ihn deshalb gleich auf der Karte suchen, die im Amtszimmer hing. Da sah ich denn, daß er unmittelbar an der Südgrenze des Kreises und in ganz gehöriger Entfernung von Stadt und Bahn lag, aber auch durch eine abwechslungsreiche Landschaft nicht aller Reize entbehrte. Hier sollte ich an einer dreiklassigen Schule die Stelle des gefallenen 1. Lehrers und zugleich den Kirchendienst betreuen. Eine neue Welt tat sich vor mir auf. Ich machte mich unverzüglich auf, sie für mich zu entdecken. Dabei bediente ich mich für meine ersten Fahrten eines Rades, dem der Kriegsdienst die Gummibereifung genommen und als Ersatz eine Bereifung von Drahtspiralen beschert hatte. Bitte, das ist nicht gleichgültig! Ich kann mit Recht behaupten, durch diesen Umstand ganz besonders eindringliche Erfahrungen mit dem Boden gemacht zu haben, auf den ich nun verpflanzt worden bin. Es war der von Friedrich dem Großen erst dem Sumpfe abgerungene Bruchboden der Neumark, der mich teils durch seinen Humus, teils durch seine dünenhaften Sandstriche zu besonderer Kraftentfaltung nötigte. Um wie vieles mehr natürlich erst den Bauern, der am Rande des Bruches gerade hier auf sehr ungleichmäßigem Boden und durch zeitweise Überflutungen tiefergelegener Stellen ein oftmals sehr karges Dasein fristet. Wie anders dagegen wirken die großen Gehöfte der eigentlichen Bruchbauern, die, meist nicht in geschlossenen

[1]) Vgl. zum Folgenden die Ausführungen des Verfassers in „Erziehung und Bildung". Beilage zur Preußischen Lehrerztg. v. 5. Aug. 1933.

Dörfern, wie Könige auf ihrer Scholle, inmitten ihrer Felder und Viehweiden hausen. — So erhielt ich den ersten Anschauungsunterricht auf dem Wege. Und ich darf infolge des erwähnten Umstandes auch behaupten, daß ich mich nicht geräuschlos in den neuen Wirkungskreis eingeschlichen habe. Im Gegenteil! Meine Ankunft war für die Dorfjugend zweifellos ein Ereignis —, nach den Bemerkungen zu urteilen, die ich mir sagen lassen mußte meines sonderbaren Vehikels wegen. So erhielt ich denn gleich unvermutet den ersten volkskundlichen Gelegenheitsunterricht! Er war allerdings eine Enttäuschung; denn ich bekam nicht etwa gutes Plattdeutsch, sondern ein schauderhaftes Hochdeutsch zu hören. Die Erklärung für diesen merkwürdigen Befund, den ich hier in mehr als 20 km Entfernung von jeder Stadt nicht vermutet hätte, gab mir dann der Kollege: es liefe hier gerade die Sprachgrenze zwischen ober- und niederdeutschen Dialekten, und das habe zu einer Dialektunsicherheit, ja sogar zum Erlöschen des Platt geführt. Ich befand mich also in einer sprach-geographisch hochinteressanten Gegend. Doch vorerst interessierten mich die Menschen, mit denen ich zu tun haben sollte. Und da danke ich es dem Kollegen und auch dem Ortspfarrer, denen ich mich zuerst vorstellte, daß sie mich nicht gleich mit Vorurteilen erfüllten. Meine Erkundung des Volkes (= Volkskunde!) mußte auf eigene Rechnung und Gefahr geschehen.

Dabei kam mir wieder ein besonderer Umstand sehr zustatten, den man ja nicht für eine Äußerlichkeit halten sollte, nämlich der, daß ich zuerst im Gasthof wohnen mußte. Im Gastwirt lernte ich einen Menschen kennen, den man als einen Mustertyp des „preußischen Stils" bezeichnen könnte: kurz angebunden, doch herzensgut, exakt in seiner Wirtschaftsführung, in Haltung und Ton ganz das Ergebnis seiner militärischen Erziehung. So hielt er denn alles in seinem Hause in Maß und Ordnung, alles,

was da auch manchmal lamentierend einkehrte: die Viehhändler, Schnitter, Fuhrwerker und Waldarbeiter. Sie geben mit Wort und Wesen dem, der Ohren hat zu hören und Augen zu sehen eine reiche Musterkarte hier gewachsenen Volkstums. Man muß es sehen, das Volk in seinen mannigfachen Lebensäußerungen und besonders da, wo es sich natürlich gibt: bei Spiel und Scherz und seinen Feiern und Festen. Da kann ein ordentlich geleitetes Dorfgasthaus zur volkskundlichen Hochschule für den Beobachter werden. Mir schwebte dabei doch immer das nachdenkliche Wort vor, das mir der Kreisschulinspektor aus seiner reichen Erfahrung mitgegeben hatte: „Der Dorfmensch hat einen Hunger nach Autorität. Er will sie im Beamten verkörpert sehen; doch hat er auch seine Freude daran, sie niederreißen zu können." —

Aus dem vorübergehenden Gasthausaufenthalt, der mit der Herrichtung der Dienstwohnung sein Ende fand, ergab sich unter freudiger Mitarbeit eines musikalischen Postvorstehers die Wiederbelebung des Gesangvereins. Das wurde mir eine wertvolle Unterstützung für den Kirchendienst und gab mir wieder Gelegenheit, tiefer in die Seele meiner Mitmenschen zu blicken, besonders wenn in der aufgelockerten Stimmung nach den Übungsstunden die Geselligkeit zu ihrem Recht kam oder auf dem Nachhauseweg unter dem Sternenhimmel mancher verschwiegene Wunsch, manch eigener Gedanke zum Wort fand. — Unsere Gesangvereinsfeste — mit Vorliebe in der Natur begangen, durch Volkstänze der Jugend und Spiele der Kinder bereichert —, stärkten das Gefühl der Verbundenheit, ließen uns, um mit Jöde zu sprechen, „uns singenderweise wieder als Gemeinschaft begreifen lernen" (4). Nach Teilnahme an einer Singwoche, die Professor Jöde in Finsterwalde abhielt, schritt ich bewußt auf diesem Wege fort, überzeugt, daß in der Pflege volkstümlicher Musik- und Singefreudigkeit das beste Mittel

gegeben ist, Volk- und Volkheitsbildung über den Rahmen der Volksschule hinaus zu treiben. Daß die Schule dabei mit vollen Kräften beteiligt ist, versteht sich von selbst. Bei allen passenden Gelegenheiten vereinten die Kinder ihre stimmlichen Kräfte mit denen der Gemeinde oder des gemischten Chores, den ich am neuen Wirkungsort, einer Bruchkolonie von kaum 300 Einwohnern, ins Leben rief. Um das Singen von einer bloßen Vereinsangelegenheit wieder zum Allgemeingut werden zu lassen, ist nötig, auch dem einstimmigen Gesang in Wiederbelebung alten, besonders des heimatlichen Volksgutes Raum zu geben. Hier bietet sich die Möglichkeit, heimatforschend Schätze heben zu helfen. Ich ließ es mich nicht verdrießen, eingeführt durch Sängerinnen meines Chores, in die Nähstuben zu gehen und den Mädchen bei ihren Gesängen zuzuhören, mit denen sie ihre Arbeit zu begleiten pflegten, und Liedertexte zu notieren, die mir ganz unbekannt waren oder ein besonderes landschaftliches Gepräge zeigten. Auch Schulkinder beteiligten sich gern an solcher Sammelarbeit. Als ich später, wieder durch Vermittlung von Chormitgliedern, mitten in der Erntezeit einen Haushaltungskursus ins Dorf erhielt, ließ sich an den Mittwochnachmittagen, an denen ich die Ergebnisse der Backkunst der Schülerinnen probieren durfte, so manches Lied beleben oder auf dem breiten Feldwege hinter dem Gasthof Volkstanz und lustiges Spiel als Ausgleich gegen die Hitze am Herde treiben. Auch soll nicht vergessen werden, welche Bedeutung dem Urteil des Lehrers auf dem Lande immer noch zukommt, wenn es heißt, zu festlichen Veranstaltungen das Programm zusammenzustellen, wieviel man nicht nur an Kraft- und Zeitvergeudung verhüten kann, sondern auch wie sich geschmackbildend anregen läßt in Auswahl und Anordnung. Es gelingt einem manchmal dabei sogar die Entdeckung von ortseigenen Talenten, denen man ja freie Betätigungsmöglichkeiten lassen sollte.

So entstand im ersten Wirkungskreis im Anschluß an die Veranstaltung des Gesangvereins eine Theatervereinigung, die auch nach dem Fortgang des künstlerisch außergewöhnlich begabten Postvorstehers unter eigener Leitung weiterlebte; und bei meinem Weggang vom 2. Wirkungsort hatte ich die Freude, daß der gemischte Chor von einem musikalischen Mitglied weitergeführt wurde. Doch zeigte sich auch, daß die Lebensdauer solcher Vereinsbildungen gefährdet ist, wenn sie die Verbindung mit dem geistigen Mittelpunkt, der in stadtfernen, kleinen Landorten natürlicher- und herkömmlicherweise in der Schule gesehen wird, verlieren. Es muß eben die ganze Gemeinde innerlich mitschwingen und die Schule als das offizielle Organ der Erziehung und Bildung besonders empfänglich, ja oftmals selbst Sendestation oder Verstärker für solche Schwingungen sein.

Durch die persönlichen Beziehungen, die der Lehrer in Milieuverbundenheit gewinnt, erstehen ihm auch wertvolle Hilfen bei seinem Erziehungswerk an der schulpflichtigen Jugend z. B. für den Werkunterricht durch Bereitstellung von Arbeitsmaterial und -gerät, durch Einblick in Fremdbetriebe, Beratung in Fragen der Landwirtschaft und des Gartenbaues (bei Einrichtung und Ausbau von Schulgärten), vor allem bei der Mitwirkung und Ausgestaltung von Schulfesten und -feiern, die leicht zu Volksfesten erweitert werden können. Ich denke dabei an die wertvollen Ansätze, die die Reichsjugendwettkämpfe boten, bei denen sich die Kräfte um den Preis eines Ehrenbanners mit den Nachbarschulen messen konnten, und mit denen an einem landschaftlich bevorzugten Orte zugleich ein Heimat- und Volksfest gefeiert wurde. Unser Ortsdichter, ein Landwirtssohn, der durch seine Spottverse zu Gemeindewahlen und anderen lokalen Ereignissen mehr berüchtigt als berühmt war, verfaßte uns für solche Feier ein Gedicht, das durch seine Beziehung zur Landschaft und

Geschichte unserer engeren Heimat ganz besonders reizvoll und durch den Vortrag seines Bruders (eines Schülers der Oberstufe) besonders wirkungsvoll war. Dieser bodenständige Reimschmied, der über ein feines Sprachgefühl verfügte, beteiligte sich zu meiner großen Freude auch aktiv an der Dialektforschung unseres sprachlich bereits so unsicher gewordenen Übergangsgebietes, indem er unter ständigem Feilen und unter Mitwirkung der ältesten Kolonisten in mehr als Jahresfrist eine Reimerei in ortsüblicher Mundart zustande brachte, in der die Entwicklung des friederizianischen Kolonisationswerkes dargestellt wird unter der sinnigen Einkleidung, als ob der alte Fritz wieder auferstanden jetzt durch das Netzebruch wandele und erstaunt sein eigenes Werk besähe. Der ganze Heimatstolz des Bruchkolonisten drückte sich darin aus, seine innige Liebe zu dem endgültig der Kultur eroberten Lande und die Freude, dies alles in den heimatlichen Lauten sagen zu können. Wir machten — nach sorgfältiger Lautdarstellung — das anspruchslose Reimwerk dem Leiter unseres Heimatmuseums zum Geschenk, der es im Heimatkalender des Kreises erscheinen ließ. In Anerkennung dieser Arbeit wurden wir zur Mithilfe bei dialekt-geographischen Untersuchungen zum Niederdeutschen Wörterbuch herangezogen und erhielten dafür sogar ein Dankschreiben von der Universität Rostock. (Professor Teuchert hatte durch einen Vortrag im Gauverein vorher die nötigen Richtlinien gegeben.) Auch die Kreiskarte der Flurnamen konnten wir für die Heimatforschung ergänzen helfen und erhielten Auskunft über die Ableitung von Ausdrücken slawischer Herkunft. [1])

[1]) Hier sei für weitergehende Zwecke auf die methodisch mustergültigen Untersuchungen Dr. Max Bathes über die Herkunft der Siedler des Elb-Havel-Winkels nach dialekt-geographischer Methode hingewiesen. (Hallische Dissertation 1931, erschienen bei Niemeyer, Halle a. S.)

So notwendig der Umgang und die innere Fühlungnahme des Lehrers mit der Landjugend für eine gedeihliche Bildungsarbeit auf dem Lande ist, soll er doch nicht vergessen, daß gerade für die tiefere Erfassung des Volkstums in dem ihm aufgegebenen Wirklichkeitsbereich auch der Umgang mit den Alten von großer Bedeutung sein kann. Ich hielt mich aus diesem Grunde mit Vorliebe an die alten Frauen. Die natürliche Beziehungsgelegenheit war durch die Handarbeitslehrerin gegeben. Von ihrer Schwester, der alten Berta, erfuhr ich manche Schnurre aus vergangener Zeit, in der die Schule in einem Blockhaus wendischer Bauart untergebracht war, als die Burschen noch in Vermummung Fastnachtsscherze im Dorf trieben, das Wirken der Geister an tanzenden Tischen und Krügen erlebt werden konnte, das Kalb ohne Kopf einem im Walde begegnete, und wie die Wölfe früher das Dorf beunruhigten. Diese letzte, sehr anschaulich dargestellte Reihe von Erlebnissen gab mir den Stoff zu einer Skizze, die für wert befunden wurde, in das Brandenburgische Lesebuch von Cremer-Wahnelt aufgenommen zu werden. Zur Bestätigung des Erzählten brachten mir Schulkinder eine sogenannte „Wolfsklapper" mit, die im vorigen Jahrhundert jeder Besitzer haben mußte, wenn es auf die Wolfsjagd ging. Welch trefflicher Anreiz für die nachschaffende Phantasie der Kinder! Nun wurde auf allen Böden herumgestöbert, und was sich an alten Gerätschaften fand (Spinnwirtel und Flachsbearbeitungsgeräte, eine aus Holz geschnitzte Handfeuerspritze, altes Zinn- oder irdenes Gerät mit Malereien usw.), wurde nach eingehender Würdigung im Unterricht größtenteils dem Heimatmuseum zugeführt, das uns als Gegengabe Anschauungsmaterial aus seinem Besitze leihweise überließ.

Besonders glücklich waren wir auf einem Gebiet, das erst jetzt zur allgemeinen Anerkennung gelangt, wertvollstes historisches Gut der Allgemeinheit zuführen zu

können: auf dem der Vorgeschichte. Mir kam dabei ein besonderer Umstand zu Hilfe. Anfang 1920 beteiligte ich mich an einem Kursus für Kriegsteilnehmer zur Wiedereinführung in die neuere Methodik und Pädagogik am Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin. [1]) Unter den vielerlei Anregungen, die wir erhielten, waren mir besonders die Führungen des Leiters der Abteilung für Vorgeschichte im Märkischen Museum Dr. Kiekebusch aufschlußreich (5). Er führte uns nicht nur in die Schätze des Museums ein, sondern öffnete uns auf Wanderungen durch das Spreetal die Augen für altgermanische Siedlungs- und Begräbnisstellen im freien Gelände. An den bezeichneten Stellen sprang mir sofort die Ähnlichkeit mit dem heimatlichen Gelände in die Augen, und so lag die Frage nahe, ob das Museum auch etwas aus unserer Gegend berge. Ganz erstaunt war ich über den Erfolg meiner Frage. Ich mußte hören, daß mein Wirkungsort in einer prähistorisch bevorzugten Gegend läge, die man wegen ihres Reichtums an Funden aus Feuerstein als das „Solingen der Steinzeit" bezeichnete. Nach Zahl und Größe der hier vorhandenen Begräbnisplätze — ich konnte im Museum eine genaue Skizze der Fundstellen und Urnenfriedhöfe einsehen — mußte es sich auch entweder um eine reicher als jetzt besiedelte oder doch kultisch hoch bedeutsame Gegend gehandelt haben. Dr. Kiekebusch stellte mir alles zur Verfügung, was an Ausgrabungsergebnissen aus meiner Heimat vorhanden war, ließ auch das betreffende Aktenbündel herausgeben, in dem ich Briefe eines Mühlenbesitzers V. aus unserem Dorf fand, der sich um die Jahrhundertwende um die Ausgrabungen besonders verdient gemacht hatte. So lernte ich denn in wiederholten Besuchen und gründlichem Aktenstudium die Geschichte der heimatlichen Vorgeschichtsforschung kennen,

[1]) Vgl. Bericht in der Päd. Warte Jahrg. 1920, S. 556 ff.

machte mir Abschriften und Skizzen und brannte darauf, das alles zu Hause vertiefen und erweitern zu können. Die aufschlußreichen Antwortbriefe des Museums für Völkerkunde, mit dem damals der Briefwechsel geführt worden war, konnte ich bei der Witwe eines Mühlenbesitzers, die noch im Dorfe wohnte, nachlesen, und aus dem gesamten Material einen Beitrag über die Vorgeschichte unserer Gegend der Heimatchronik unserer Schule hinzufügen. Es wäre zu wünschen gewesen, nun einen Lichtbildwerfer an der Hand zu haben, um in öffentlichem Vortrag einen größeren Kreis auf den besonderen historischen Ort unserer Heimat aufmerksam machen zu können. So blieb nichts anderes übrig, als durch die Schulkinder wieder hinauszusenden, was vielleicht Widerhall in der Seele der Dorfgemeinschaft finden konnte. Und wenn auch nicht überschwenglich, so doch auch nicht vergeblich war der Erfolg. Es kam manche interessierte Anfrage, es wurden auch Funde mitgeschickt, und zur Zeit der Kartoffel- und Rübenernte machten sich die Jungen an den bezeichneten Stellen auf die Suche und brachten tatsächlich Steingeräte (ein Beil und eine eigenartige Hacke) und Urnenreste mit. Das Heimatmuseum, dem ich die Stücke wieder aushändigte, lieh uns eine ganze Tafel von weniger seltenen Stücken aus der Stein- und Bronzezeit, und Frau V. konnte uns noch eine von ihrem Mann ausgegrabene Urne zur Verfügung stellen. Von ihr erwarb ich auch eine Reihe wertvoller Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark, die mich wissenschaftlich tiefer eindringen ließen und gab davon im Lehrerverein in einer Vortragsreihe über Vorgeschichte weiter, um die Nachbarkollegen zur Weiterforschung mitanzuregen. Zur gleichen Zeit erschienen auch die methodisch sehr geschickten Beiträge zum Unterricht in der Vorgeschichte von der Arbeitsgemeinschaft des Bremer Lehrervereins, und so eröffnete sich uns ein ganz neues und darum um so reizvolleres Unterrichtsgebiet. Nun er-

schienen uns die sandigen Dünenstriche am Bruchrande in ganz anderem Lichte, und je mehr die Kinder imstande waren, mit nachschaffender Phantasie und Einfühlung den Schleier vergangenen Lebens von der Heimaterde zu lüften, desto mehr wuchs das Wertgefühl zu ihrem angestammten Heimatlande, der Sinn für seine Eigenart und Schönheit.

Was lag näher, als auch dem Heimatmuseum, mit dem wir schon lange in Interessen- und Arbeitsverbundenheit standen, einen Besuch mit der Oberstufe abzustatten? Der Leiter (zugleich Gymnasialdirektor in der Kreisstadt) führte uns selbst durch die Räume des ausgebauten alten Stadttores, und wir sahen mit Genugtuung, alles, was wir dazugegeben, in einer reicheren Umgebung sorgfältig aufbewahrt. Zugleich wurde den Landkindern die Stadt zum Erlebnis mit ihrer noch ringsum geschlossenen Mauer und den alten Türmen. Wir besichtigten das Elektrizitätswerk und die Kreisblattdruckerei, die nachher die besten Aufsätze über unsere Wanderfahrt zum Abdruck brachte. —

Doch genug der Einzelheiten! Es wird aus dieser rückschauenden Darstellung, die sich als Durchschnitt einer mehrjährigen Erfahrung ergibt, deutlich geworden sein, daß schon von jeher dem Bemühen um heimatbezogene, lebensnahe Erziehungs- und Bildungsarbeit auf dem Lande reichlich und ungezwungen Gelegenheit geboten war, Volkskunde im weiteren Sinne grundsätzlich zu verwirklichen. Jeder, der unter ähnlichen Umständen gestanden hat, wird auch Ähnliches erfahren haben. Besonders ist die Arbeit der alten Lehrergeneration zu schätzen, die in bodenständiger Treue, oft auch in verwandtschaftlicher Verflochtenheit mit den Menschen ihres Wirkungskreises Generationen hindurch ihrer Gemeinde ein lebendiges Vorbild gegeben und auch ohne tiefere wissenschaftliche Beziehung zur Volkskunde dem Volkstum in werterfüllter Lebensgemeinschaft unabschätzbare Dienste geleistet hat.

Wieviel mehr ist in unserer Zeit wieder wurzelechte, volksverbundene Erziehungsarbeit nötig, und immer noch bestehen auf dem Lande die günstigsten Bedingungen dafür. Nur kann es uns heute nicht erspart bleiben — gerade wegen der Dringlichkeit der zu leistenden Aufgabe — mit einem höheren Grad von Bewußtsein unter Ausnutzung aller Hilfsmittel und Erfahrungen an die Arbeit zu gehen. Allerdings befinden wir uns in einer günstigeren pädagogischen Gesamtlage. Die Zeit ist vorbei, von der Wilhelm Stapel (6) sagen mußte, daß sie nicht Mut habe, ein klares Volksideal aufzustellen, „weil sie nicht den Mut hat, deutsch zu sein". Ist doch mit dem Erwachen des Volkes und der Selbstbesinnung auf den Kern seines Wesens, auch der Erziehung wieder eine einheitliche Zielsetzung gegeben, nach der sich alle Einzelmaßnahmen sinnvoll ausrichten. Was bisher nur beiläufig und am Rande geschah, kann nun vollbewußt in den Mittelpunkt des pädagogischen Blickfeldes treten. Der Begriff der volkstümlichen Geistigkeit, der aus dem Reiche des blassen Gedankens nunmehr greifbar in die Wirklichkeit getreten ist und in den realen Gegebenheiten von Blut und Boden seine schicksalsgläubige Verankerung gefunden hat, ist für die Wandlung des Bildungszieles (besonders, aber nicht ausschließlich, für die Volksschule) von ausschlaggebender Bedeutung geworden. Volkstümliche Bildung (7) und darüber hinaus völkische Erziehung ist Gebot der Stunde und Aufgabe der Pädagogik im weitesten Sinne. In der so gesehenen pädagogischen Welt sind Heimat- und Volkskunde die beiden Pole, zwischen denen sich die Erziehung der Kinder des Volkes abspielt (7 a). Und gerade die Landschule befindet sich an einer bevorzugten Stelle, sind doch in ihrer Wirkungswelt die naturhaften Grundlagen unseres völkischen Daseins noch nicht zu bloßen Schemen abgeblaßt, sondern stellen die unmittelbar erlebten und ständig gegenwärtigen Seinsbedingungen

dar, in die sich Schule und Erzieher organisch einbezogen fühlen.

Es kann nicht Aufgabe dieser Ausführungen sein, methodische Anweisungen für einzelne Sachgebiete oder „Fächer" zu geben. Gerade die Anerkennung der grundsätzlichen Bedeutung volkskundlicher, volkstümlicher Bildungsarbeit wird ganz nach Maßgabe der örtlich überall verschiedenen Vorbedingungen und Miterzieher einer gewissen Beweglichkeit und Anpassungsgabe bedürfen, um überall und jederzeit im unmittelbaren Erziehungsakt Gestalt zu gewinnen. Zudem gibt uns die Literatur bereits reichlich Beispiele und Anregungen für die Unterrichtspraxis in allen Schulgattungen an die Hand, so daß hier nur darauf verwiesen zu werden braucht (s. Literaturverzeichnis!) (8).

Doch ist es nötig, im Hinblick auf ländliche Verhältnisse noch einige Linien schärfer nachzuziehen, die weiterführen und besonders zukunftsträchtig zu sein beanspruchen dürften.

IV. Möglicher Ausbau.

Notwendige Vorbedingung für volkstümliche Bildungsarbeit auf dem Lande ist, daß der Erzieher Milieugemeinschaft gewinne, nicht in naiver Verbundenheit, die leicht zum „Verbauern" [1]) führt, sondern in bewußter Erkenntnis der Eigenart seiner standortbedingten Arbeitsverhältnisse, der hemmenden und fördernden Faktoren, die er vorfindet und in Rechnung stellen muß (9). Weil nun aber Land und Dorf nicht eindeutige Begriffe sind, sondern je mehr man vom gedachten Typus weg zum wirklichkeitsgegebenen Fall kommt, um so deutlicher die reiche Mannigfaltigkeit des ländlichen Milieus offenbar wird, so lassen sich schlecht

[1]) Es versteht sich, daß es auch ein „Verbauern" im guten Sinne geben kann!

allgemeine Vorschläge machen. Die Hauptarbeit hat jeder selbst zu leisten an seinem Ort, und es wird ihm nach Maßgabe seiner Kräfte gelingen, wenn er nur die rechte Einstellung aufbringt: nichts übereilt, sich nicht aufdrängt — denn gerade der Landmensch hat ein feines Gefühl für den nötigen Abstand —, nicht fordernd, auf Vorschriften und Gesetze pochend auftritt, sondern mit offenen Augen und Ohren stets bereit zur Aufnahme neuer Sachverhalte und Wesensäußerungen mit wachem Feingefühl in seiner Umgebung steht. Wie gezeigt, bietet ihm seine amtliche Stellung, wie überhaupt sein Hineingestelltsein in die volle Öffentlichkeit, reichlich Gelegenheit dazu. Wenn man gesagt hat, daß das Lehrerhaus auf dem Lande ein Glashaus sei, so hat das auch den Vorteil, daß man leicht hinausschauen kann. Eine Volkswarte müßte jedes Schulhaus sein, der darin sitzt: Volkskenner und Volksfreund, bereit zu schauen und zu schaffen. —

Er sieht sich auch eingereiht in die Kette der Erzieherpersönlichkeiten, die an dieser Stelle ihre Kraft eingesetzt haben. Damit ist ihm die Möglichkeit gegeben, vom Erfahrungsschatz seiner Vorgänger, soweit sie ihn schriftlich niedergelegt haben, zu zehren; aber er übernimmt auch die Verpflichtung, selbst gewissenhaft weiterzureichen, was ihm an Ensicht und Erfahrung im Laufe der Zeit zuwächst. Neben der Ortschronik, die zugleich als Heimatchronik gedacht ist, scheint es ratsam, noch ein Schulstammbuch zu führen, in das alle persönlichen Beobachtungen und Begegnungen eingetragen werden, die in der amtlichen Chronik nicht am Platze sind. Es wäre zu wünschen, daß die Chroniken von Schulen gleicher Landschaft von Zeit zu Zeit verglichen und für die Chronik des Heimatkreises gerade vom schulgeschichtlichen Standpunkt aus aufgeschlossen würden.

Viel hat mir auch neben den Aufzeichnungen der Vorgänger, die in den Schulakten leider nur verstreut erhalten geblieben sind, das Hauptschülerverzeichnis über

verwandtschaftlich-charakterologische Beziehungen der einzelnen Familien zu sagen gehabt, da es außer den bloßen Abgangszensuren auch treffende Charakteristiken der abgehenden Schüler enthielt. Bei der erhöhten Aufmerksamkeit, die gegenwärtig den Verhältnissen der Blutsverbundenheit zugewendet wird, wäre es auch in Landschulen mit Erfolg möglich, Familienforschung (10) zu treiben, da hier alles viel durchsichtiger ist als etwa in der Großstadt. Doch kann im Hinblick auf die objektive Gültigkeit solcher Feststellungen ein bloß subjektives, oft zufälliges Wissen darum nicht genügen. Der Nachfolger hat als Beauftragter der Volksgemeinschaft das Recht, eine schriftliche Festlegung solcher Erfahrungstatsachen vorzufinden, auf denen er weiterbauen kann. Da das Beste für unser Volk gerade gut genug ist, sollte mit der Anlage moderner Karteien für dörfliche Familienforschung in jeder Schule sofort Ernst gemacht werden. Über die zweckmäßigste Einrichtung sei ein Gedanken- und Erfahrungsaustausch in Arbeitsgemeinschaften und der Fachpresse angeregt. In Pfarrerkreisen hat man bereits gute Erfahrungen mit solchen büromäßigen, modernen Mitteln gemacht. [1]) Warum sollte der Volkslehrer zurückstehen?

Darüber hinaus bietet sich auf dem Lande die Möglichkeit einer objektiven Bestandsaufnahme aller Milieufaktoren. Ich habe an anderer Stelle für diesen Zweck Ermittelungsbogen aufgestellt und für 6 neumärkische und 2 mitteldeutsche Landsiedlungen entsprechende Untersuchungen durchgeführt (11). Dabei stützte ich mich auf die wertvollen methodischen Hinweise bei Güttenberger (12) und Leopold von Wiese (13), die in ihrer Fragestellung zum Teil noch weitergehen. In rest-

[1]) Vgl. Staemmler: „Die Verbindung von Dorf und Siedlung" in „Kirche und Industrie", Vorträge bei der ersten Tagung von Pfarrern aus Industriegemeinden in Mitteldeutschland. Sangerhausen 1927 (Schneider).

loser Hinwendung auf diese Aufgabe hat Deuzmann (14) in seiner Dissertation: Milieufaktoren eines rheinischen Dorfes in bewundernswerter Kleinarbeit aufgestellt und damit eine alte Forderung Willmanns (15) erfüllt, der, sicher beeinflußt durch Riehls Naturgeschichte des Volkes, schon vor mehr als 30 Jahren gewünscht hat, daß von jedem Dorfe eine „Naturgeschichte" geschrieben würde. Eine ähnliche Anregung gab Tews (16) in der Preußischen Lehrerzeitung vom 8. Dezember 1931, daß jeder Lehrer neben der Ortschronik noch eine Beschreibung und Geschichte des geistigen Lebens im Orte anfertige und fortführe. Er forderte zu Veröffentlichungen solcher Einzelbilder auf, leider meines Wissens bisher mit wenig Erfolg (16 a). Aus ihrer Vergleichung ließen sich wertvolle Schlüsse ziehen für äußere und innere Vorbedingungen ländlicher Bildungs- und Erziehungsarbeit, ja auch die Volkskunde in ihrer rein wissenschaftlichen Form hätte davon eine wertvolle Bereicherung zu erwarten. Für die Unterrichtsarbeit liegen die Vorteile solcher Vorstudien vor allem zunächst in einer sicheren Planung, wenn es ihr um Lebensnähe und um die Verwirklichung des alten Grundsatzes zu tun ist, von der Anschauung zur Erkenntnis, vom Nahen zum Entfernten fortzuschreiten. Der Lehrer, der zum Herzen und zum Verständnis seiner Schüler reden will, muß wissen, worauf er aufbauen kann, welche wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse die Lebenswelt seiner Zöglinge mitgestalten.

Doch damit ist zugleich die Frage berührt, inwieweit denn erlebbares (objektives) und erlebtes (subjektives) Milieu übereinstimmen, ob das Kind nicht eine ganz eigene Stellung zu den Gegebenheiten seiner Umwelt einnimmt. Das trifft ganz besonders auf die Kerngebiete volkskundlicher Schau zu, auf das rein Seelische im Verhältnis des Menschen zur Natur und den objektiven Gehalten der Kultur, die in seine Lebenssphäre hineinragen. Ich habe

mich bei der Untersuchung der erziehlichen Einflüsse des ländlichen Milieus nach dem Vorbilde von Bode, Fuchs (17), Bösenberg-Beetz (18) und Argelander (19) mit Fragen an die Kinder gewandt, wovon besonders folgende volkskundliches Interesse haben: Wie bringt ihr eure Winterabende zu? Was hast du am letzten Sonntag getan, und was wirst du am nächsten tun? Welche Feste feiert ihr außer den christlichen? Was tust du zu Hause am liebsten? Was tust du nicht gern? Was wirst du nach der Schulentlassung tun? Wo möchtest du lieber sein: in der Stadt oder auf dem Lande und warum? Was gefällt dir an deinem Dorf besonders, und was müßte hier noch sein? —

Das Ergebnis ist an anderer Stelle einzusehen. Hier interessiert ja vornehmlich die Kennzeichnung des Weges, um zur Erkenntnis der Seelenäußerungen des Volkes, speziell der dem Erzieher anvertrauten Kinder, zu gelangen. Busemann (20) empfiehlt, zur Feststellung des erlebten Milieus nach Heimweh- und Kindheitserinnerungen zu fragen. Ich bin dieser Anregung nachgegangen und habe 35 weibliche und 20 männliche Erwachsene, die vom Lande stammen, befragt. Das Ergebnis soll demnächst veröffentlicht werden (20 a). — In einer sehr lesenswerten, weil aus persönlichem Umgang mit Landmenschen geschöpften „religiösen Volkskunde" (21) gibt der süddeutsche, katholische Pfarrer Weigert zum Schluß den Bericht eines jungen Landmädchens über sein eigenes Erleben. Man wird sich des bedingten Wertes solcher auf Verlangen hergestellten Aufzeichnungen bewußt bleiben müssen. Doch sind direkte Äußerungen, wo sie ohne Druck erreicht werden können, sicher die besten Zeugnisse. Nur darf nicht eine verfälschende Deutung hinzukommen. Ganz ungezwungen ergeben sich solche Äußerungen im täglichen Verkehr des Lehrers mit seinen Schülern, seien es mündliche Berichte über Erlebnisse, die das Kinderherz bewegen

und zum Ausdruck drängen, seien es schriftliche Äußerungen, wie sie besonders der freie Aufsatz pflegt. So berichtete Anna Straßenberger (22) von ihren Einblicken in Kinderinteressen, die sie durch das in allen Klassen gestellte Thema erhalten hat: wofür ich mich besonders interessiere. In ähnlicher Weise erforschte Maria Koch (23) planmäßig das Werterleben Siebenjähriger in einer ländlichen Industriegemeinde des Rheinlandes. Auch sie bedient sich der direkten Befragung, die, eingebaut in den Unterricht, wertvolle Aufschlüsse zu bringen imstande ist. Solche ganz sachlichen, wirklichkeitsbezogenen Untersuchungen geben Vergleichsmaßstäbe für die Erforschung der Erlebniswelt unserer Landkinder. Sie beugen einer romantischen, bequemen Selbsttäuschung vor, indem sie zwingen, ganz genau hinzusehen und strenge Selbstprüfung zu üben. Wenn man zu abweichenden Feststellungen kommt, um so besser — vielleicht liegt gerade darin eine besondere Eigenart des jetzt und hier gegebenen Wirkungskreises.

Aber in bloßer Beobachtungshaltung kann der Lehrer dem Kinde gegenüber nicht verharren. Kind und Lehrer gemeinsam verhalten sich den Tatsachen der Umwelt gegenüber lernend und forschend, sich am Widerstand des Drum und Draußen selbst innerlich begreifend. Man hat das Volkskundliche als die Konzentrationsidee für den Gesamtunterricht bezeichnet und diesen als die natürliche Form volkstümlichen Bildungserwerbs. Man hat auch zutreffend gesagt, daß im Volkskundlichen das Anschauungsprinzip (24) für den Unterricht gegeben sei. Gewiß, mit den Augen des Volkes Natur und Kultur ansehen heißt, sie nicht intellektualistisch abblassen oder rationalistisch zergliedern, sondern in gemütvoller Weise Stellung nehmen, mit den Augen der Väterweisheit, wie sie in Sprichwort und Volksglauben, in Märchen und Sage, Lied und Spiel Ausdruck gewonnen hat, der leicht nachempfunden und verlebendigt werden kann.

So hat das Sprachliche in Landschulen seinen bevorzugten Platz, wo es Ausdrucksarmut zu mildern oder Mundartliches zu erhalten gilt. Die Beherrschung der Mundart (des Plattdeutschen) ist für den Lehrer ein Hauptmittel, nicht nur mit Erwachsenen, sondern auch mit Kindern — besonders den Schulanfängern — ins Vertrauen zu kommen. Klaus Groth (25) hat uns in seinen prächtigen „Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch" ein- für allemal den Dünkel ausgetrieben, im Niederdeutschen eine minderwertige Sprache zu sehen, und Rudolf Hildebrandt (26) hat uns gemahnt, unter sorgfältiger Schonung des Bestandes an eigenwüchsigen Sprachformen, das Deutsche nicht wie ein anderes Latein zu lehren und aus ihm tiefe Erkenntnis über die Volksseele zu gewinnen. Von Berthold Otto (27) wissen wir, daß für „volksorganisches Denken" die Beherrschung der eigenen, unserer herrlichen deutschen Sprache das allerbeste Bildungsmittel auch für die Schulung der formalen Kräfte ist. Und was er über die „Altersmundart" sagt, hat auch für das Sprechen mit Landschulkindern seine Bedeutung noch nicht verloren (28). Gebildet ist im Sinne Berthold Ottos, wer klar sagen kann, was er denkt, und versteht, was er sagt. Man kann es auf die allgemeinste Formel bringen: deutsch ist, wer deutsch kann. Aber das gilt nicht nur im rein formalen Sinne, sondern: wer auch vertraut ist mit dem durch die deutsche Sprache gesicherten und überlieferten Kulturgut. Es wird berichtet (29) und von der Erfahrung bestätigt, daß als Lesestoff von den Kindern der unteren Jahrgänge vornehmlich Märchen und von denen der oberen Jahrgänge Sagen bevorzugt werden. Das entspricht der Entwicklung unseres Volkstums und legt nahe, nach dem Prinzip der Kulturstufentheorie zu verfahren, indem sich der Lehrer bemüht, im Aufsteigen von der Naturmythe unserer Vorfahren, die im Herzen des Landvolkes noch immer mit

tausend Fasern verwurzelt ist, zu den heroischen und religiösen Mythen des Eddakreises ein kindgemäßer Dolmetsch zu sein (30). Die beste Stimmungsgrundlage dafür bietet noch immer der unmittelbare Umgang mit der Natur, das daseinserschütternde Erlebnis der Naturgewalten, denen der Landmensch viel stärker ausgesetzt ist als der zivilisationsgesicherte Großstädter. Doch wird auch die Auswahl der Lesestoffe, die Einrichtung von Büchereien auf dem Lande aller pädagogischen Sorgfalt bedürfen. Hier sei nur so viel gesagt, daß unmöglich großstädtische Prüfungsausschüsse allein für das Land die richtige geistige Kost vorschreiben können. Es bedarf auch da einer speziellen Auslese und Überprüfung, eines engen Hand-in-Hand-arbeitens derart, daß nach den praktischen Büchereierfahrungen über Lesefreudigkeit und -bedürfnisse des Landvolkes nach Landschaften und Orten eine entsprechende Auswahl getroffen wird (30 a). Wie die Mitbenutzung der Schülerbücherei durch Erwachsene, so ist überhaupt die Anteilnahme des ganzen Dorfes am Schulleben ein Zeichen von der gemeinschaftsbildenden Kraft dieses Kulturmittelpunktes auf dem Lande. Es ist schon der Wert der Musikausübung für die Ausgestaltung von Festen und Feiern in der Gemeinde und die Zusammenführung von Menschen benachbarter Orte betont worden. Bei solchen Gelegenheiten wird auch immer das gesprochene Wort seine Wirkung haben. Wir wollen sie doch nicht ganz dem Radio überlassen! Wo sich durch Kindersprechchöre, Gedichtvorträge oder auch Theateraufführungen echtes Volksgut unmittelbar darbieten läßt, sollte es auch unbedingt den Vorrang behalten. Das anschaulich Nahe, Sinnfällige, Greifbare und nicht zuletzt das Persönliche, hat für volkstümliche Geistigkeit stets den größten Strahlungswert (30 b).

Damit ist gesagt, daß „schaffendes Lernen" (31) als Mittel volkstümlichen Bildungserwerbs sich auch der

anderen Ausdrucksmittel bedienen wird, die uns gegeben sind, vornehmlich der Hand. Am Werke mitschaffen ist die liebste Tätigkeit des Landkindes außerhalb der Schule, dem Vater oder der Mutter in der Wirtschaft „zur Hand gehen“. Mit Erstaunen erfuhren wir auf unsere Frage nach der häuslichen Arbeit der Kinder, was sie noch alles nach der Schule zu tun haben und auch zum größten Teile gern tun (vgl. Lit.-Verz. 11 S. 76—80). Dieses Tun ist deshalb so lustbetont, weil es in der Arbeitsgemeinschaft der Familie sinnbezogen ist. Will die Schule Familiengeist pflegen, muß sie auch sinnbezogene, werktätige Arbeit ermöglichen. Hier liegt die Bedeutung des Werkunterrichts in der Landschule, der sich wohl in den Dienst häuslicher Bedürfnisse stellen darf, vornehmlich aber an Gemeinschaftsaufgaben arbeitet, wie sie das Dorfleben gibt („Dienst am gemeinsamen Gut“, S p r i n g e n s c h m i d 32) und wie sie auch das Schulleben nötig macht (Ausschmückung von Festen, Verbesserung der Unterrichtsmittel und -räume) und im engeren Sinne volkskundlich bezogen in Erhaltung heimatlichen Kulturgutes, dem Aufbau eines eigenen Schulmuseums, der Herstellung von Zeichnungen und Modellstücken nach dem, was auf Wanderungen und Reisen erschaut und erarbeitet worden ist (32 a). Im Anschluß an solche Erlebnisse Elternabende auszugestalten, oder am Schluß eines Schuljahres eine Ausstellung des heimatkundlich Erarbeiteten (33) vorzunehmen, wird Eltern und Kindern gleichviel Freude machen und Schule und Haus sehr viel enger zusammenführen. Dabei entdeckt man die pädagogisch Interessierten unter den Laien, wirbt der Schule neue Freunde, die gern mit der Tat beizuspringen bereit sind, wenn man sie einmal braucht. Auf solch Zusammenwirken von Schule und Haus ist gerade im Interesse volkskundlicher, volkheitlicher Aufbauarbeit das größte Gewicht zu legen. Die Schule empfinde sich ja nicht als ein individuelles Eigengebilde, als ein staatlich gesetzter

Fremdkörper im Dorfleben! Sie halte ihre Tore weit auf und lasse das flutende Leben herein! (33 a). Ihre Bildungsmittel stehen — selbstverständlich nach Rücksprache mit dem verantwortlichen Schulleiter — der Allgemeinheit zur Verfügung, nicht nur der Radioapparat, sondern auch die Generalstabskarte des Kreises für den Bauern, der z. B. den Jagen aufsuchen will, in dem sein Holz steht, das Barometer und die Wetterkarten für den Wetterdienst, das Wörterbuch oder Lexikon für Auskünfte usw. Solcherweise wird die Schule zum Bildungsmittelpunkt der Gemeinde und verdient sich den Ehrentitel: u n s e r e Schule.

Ob die Einrichtung von Volkshochschulen auf dem Lande allgemein zu fordern ist, steht dahin. Jedenfalls kann es nur schrittweise unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und bereits geleisteter Vorarbeit geschehen. Eine „Verkopfung“ des Landmenschen soll aber nicht das Ziel sein. Man muß vielmehr nach Möglichkeiten suchen, volkstümliche Bildungspflege auf der Grundlage bodenständiger Interessen zu treiben. Der Verbindung mit dem Berufsgedanken und volkskundlicher Verwurzelung verdanken jedenfalls die in Deutschland gegründeten Bauernhochschulen ihre Lebensdauer (33 b). Von hier aus gewinnt auch die ländliche Fortbildungsschule eigenständigen Gehalt, obgleich das Berufserlebnis des Jugendlichen auf dem Lande keineswegs wieder ganz einheitlich ist (34). Doch dürfte von dem übergeordneten Erlebnis nationaler Verbundenheit zum gleichen verantwortlichen Werk in Bekämpfung der uns alle bedrückenden wirtschaftlichen Not her die einigende Basis gegeben sein, auf der sich alle Gegensätze von innen her aufheben. Es ist wohl auch dem Jugendlichen, der durch bündisches Wollen eingereiht ist in den großen Kraftstrom, schon ein Verständnis für solche Zusammenhänge, die zuerst erfühlt und erst dann durchdacht werden müssen, zu vermitteln. Hier ist auch der Ort, wo alle in der Volks-

schule nur angesponnenen Fäden, besonders die historischer Art, zu einem abgerundeten Bilde zusammengefaßt werden können, wo auch volkskundliche Belehrung und Einsicht in umfassenderer Weise zu geben möglich ist (35). Zuhöchst aber steht die weltanschauliche Erweiterung durch Vorbilder deutschen Schauens und Denkens, wie sie uns in den Sprachdenkmälern und in vorgeschichtlichen Funden überliefert sind. Wenn den Heranreifenden ermöglicht wird, an die Stätten deutscher Kunst direkt herangeführt zu werden, Kreis- oder Landesmuseen unter sachkundiger Führung zu besichtigen, selbst vielleicht an Ausgrabungsstellen zu kommen oder an den Arbeiten beteiligt zu werden, so werden ihnen solche Erlebnisse dauernden Eindruck hinterlassen. Es muß von den Arbeitgebern als nationale Pflicht empfunden werden, die nötige Zeit für solche Fahrten freizugeben. Die Mittel lassen sich zum guten Teil gemeinsam aufbringen durch Veranstaltung von Schulfesten mit Sport- und Spielvorführungen, durch Volkstanzfeste oder ähnliches, wo wieder das Volksgut zündende Kraft entfachen und Alte wie Junge zur Gemeinschaft verbinden kann. In der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle, die sich durch die Pflege und den Ausbau der Abteilung für Brauchtum und Sitte besonders verdient gemacht hat (35 a), wurde uns bei einer Führung gesagt, daß durch die ausgestellten Muster sogar in einigen Orten Mitteldeutschlands schon Veränderungen der Festbräuche eingetreten sind, die eine Bereicherung der überlieferten Form bedeuten. Sollte nicht durch solches Heranführen der Jugend an Beispiele bodenständiger Brauchtumpflege manches wieder lebendig werden, was nur unter der Schwelle des Bewußtseins geschlummert hat, vornehmlich die Freude am arteigenen, sinnigen Ausdruck der Fest- oder Naturstimmung?

Es sei nur noch abschließend auf die Möglichkeiten hingewiesen, die sich auch für ländliche Bildungs- und Erziehungsarbeit in der jüngsten Vergangenheit durch die Einrichtung des freiwilligen Arbeitsdienstes und der Werkhalbjahre für Studierende erschließen. In den damit verbundenen Schulungskursen ist Gelegenheit zu einer vorläufig abgeschlossenen volkskundlichen Belehrung gegeben, für die allgemein eine so vortreffliche Anleitung zu wünschen wäre, wie sie der Leitfaden zur völkischen Erziehung des deutschen Turnverbandes Teplitz-Schönau (36) für seinen Zweck darstellt. Nur müßten die speziell für die Bedürfnisse dieser wackeren Volksbrüder im Auslande zugeschnittenen Teile durch solche für unsere reichsdeutschen Arbeitslosen ersetzt werden. Es braucht nicht ausgeführt zu werden, daß gerade das Werkschaffen dieser jungen Volksgenossen eine im besten Sinne volkstümliche, volkheitbildende Erziehungsarbeit bedeutet, für die man den großen Erzieher Staat nur Dank zu sagen hat. Es versteht sich auch von selbst, daß gerade ländliche Berufsschulen auf dieses neue Werden und Wollen als auf ein Stück gegenwärtiger Volkskunde hinweisen und hinführen werden, wie überhaupt zwischen den einzelnen Gruppen der in Ausbildung befindlichen Jugend engste Verbindung zu pflegen ist. Wenn gar junge Studierende Gelegenheit finden, während des Werkhalbjahres mit ländlichen Jugendlichen zusammenzukommen und zusammenzuarbeiten, so wird sich dabei gewiß Verständnis von Mensch zu Mensch erschließen über alle Bildungsunterschiede hinweg, weil es da auf den ganzen Kerl ankommt, wo Herz und Hand mehr als gelehrtes Wissen gelten.

Ein Näherrücken aller noch Getrenntstehenden, ein enges Zusammenvorwärtsschreiten besonders unserer Jugend, das ist Sinn und Ziel zukunftsgläubiger, gegenwartsfroher Volkskunde, das ist auch Wunsch und Wille aller Volksbildungsarbeit, der die ländliche nicht mehr als Aschenbrödel gilt.

V. Nötige Folgerungen.

Es bleibt noch übrig, der veränderten Stellung des Lehrers in solcher Ganzheitsauffassung der Erziehungsaufgabe Rechnung zu tragen und daraus die nötigen Folgerungen zu ziehen.

Auch hier hat sich eine Begriffserweiterung vollzogen. Der Lehrer — und am Landlehrer wird es besonders deutlich — kann seine Aufgabe nicht bloß im Unterrichten, im Schulehalten sehen, er sei auch nicht Spezialist in einem oder mehreren Wissenschaftsgebieten, sondern in erster Linie Volkslehrer, Volkserzieher: ein Mittler der nationalen volkstümlichen Bildungsgüter, die jedes Glied des Volksganzen mit dem Bewußtsein seelischer Bindung an das Ganze, die mit Heimatstolz und Liebe zum Vaterlande als dem höchsten unmittelbar erfaßbaren Gemeinschaftswert erfüllen (37).

Dazu ist nötig, daß der Lehrer als Führer zu solchen Werten selbst das Vaterland kenne. Ein vorzügliches schon vom Turnvater J a h n in seiner heute wieder sehr beachtenswerten Schrift „Deutsches Volkstum" (38) empfohlenes Mittel sind Reisen. Er verlangt sie geradezu als Nachweis erweiterter Bildung und Vorbedingung für gewisse Ämter. Auch seine Forderung, daß der Staat jungen Leuten dafür besondere Mittel zur Verfügung stelle „mit vorgeschriebenen Reiseplänen und Vergünstigung, eigener Einsicht zu folgen", wogegen der betreffende Reisende nachher einer bestimmten Staatsbehörde schriftlich und mündlich Bericht zu erstatten hätte, erscheint nicht abgetan und überlebt, sondern sehr bedeutsam für die fruchtbare Gestaltung nationaler Erziehungsarbeit und die „Innenbefestigung des Volkstums" überhaupt. Wir wollen es uns nicht verhehlen, daß die Gefahr des Leerlaufs sowohl im Schulbetrieb als auch in der weiteren Volksbildungsarbeit dadurch heraufbeschworen wird, daß man sich fortgesetzt im engen Kreis bewegt, wo einer schließlich dem anderen kaum noch etwas Neues zu sagen hat. Hier bedarf es kräftiger Anregungen von außen, nicht daß man ortsfremde Kräfte heranzieht, sondern selber ständig an seiner Blickfelderweiterung arbeitet. Unser Vaterland ist unerschöpflich reich nicht nur in landschaftlicher Beziehung, sondern vornehmlich an kulturellen Schätzen, die in der wunderbaren Gestaltkraft deutscher Seele aus Blut und Boden erwachsen sind: an herrlichen Denkmälern der Kunst in Stadt und Land. Ein Volkserzieher müßte sie möglichst alle von Angesicht kennen, um in ergriffener Anschaulichkeit davon künden zu können. Ist es doch vor allem nicht ein Museumswissen von den Dingen, sondern die Schulung des Blickes für deutsche Wesensart, die Stärkung eigener Seelenkraft, die solches Erwandern und Erschauen als besten Ertrag einbringt (39). Ich erinnere mich, daß wir auf einer Alpenfahrt des Reisevereins Berliner Lehrer (der auf privater Vereinbarung beruhte und in der Inflationszeit eingegangen ist) auch Lehrer aus den skandinavischen Ländern bei uns hatten, denen im Sommer 3 Monate Ferien für größere Studienreisen ins Ausland zur Verfügung stehen. Es sollte deutschen Lehrern möglich sein, wenn auch nicht ganz Europa, so doch die Volksbrüder im Auslande besuchen zu können und mit ihnen in Gedankenaustausch zu treten (40). Und auch schon eine engere Verbindung deutscher Gaue untereinander ließe sich durch Neubelebung des alten deutschen Reisetriebes aufs beste pflegen, freilich nicht nur durch Lehrer- sondern auch durch Schülerfahrten. —

Aber daneben sei auch des rein pädagogischen Interesses gedacht, das Landlehrer schon immer stark bewegt hat, sich Anregung von außen zu holen. Man sehe daraufhin nur einmal die Herkunft der Besucher von Tagungen des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht an, und man wird erstaunt sein über den Idealismus, den Land-

lehrer aus den weitest entfernten Landesteilen aufgebracht haben, um sich für ihre Arbeit neu stärken zu lassen, sich durch Einblick in andere Schulverhältnisse und Unterrichtsweisen zu bereichern, geistige Blickfelderweiterung zu gewinnen. Ebenso dürfte die Notwendigkeit besonderer Kulturaufwendungen für den Landlehrer, der von den Stätten der Kunst (Theater, Oper, Konzerte) weitab ist und im Radio nur einen schwachen Ersatz zur Verfügung hat, unbestritten sein. Hinzu kommen die Bindungen durch Kirchendienst und wirtschaftliche Verhältnisse. Da ist es nötig, daß der Künstler auch zu ihm und zum Lande den Weg findet (Wanderbühnen, Laienspielvorführungen zur Anregung für eigene Versuche, Kunstausstellungen und die Möglichkeit zum Erwerb preiswerter und guter Kunstwerke zur Bekämpfung des Kitsches und zur Veredlung des bäuerlichen Geschmackes). Wenn es richtig ist, was *Hans Naumann* in seinen Grundzügen der deutschen Volkskunde (41) behauptet und zum methodischen Grundprinzip volkskundlicher Betrachtungsweise erheben will, daß es sich beim „primitiven Gemeinschaftsgut" um „gesunkenes Kulturgut aus der Oberschicht" handle, dann hat diese geistige Oberschicht den anderen Volksgruppen gegenüber die Verpflichtung, ihnen nicht nur das abgestandene, sinkende, sondern das beste gegenwärtige Kulturgut zur Verfügung zu stellen, damit es nationales Gemeinschaftsgut werde.

Und auch die Wissenschaft hat besondere Verpflichtungen dem Lande und seinen Bildungsträgern gegenüber. Erinnert sei an die Ferienkurse der Universitäten, die Landschultagungen der Hochschulen für Lehrerbildung und Veranstaltungen, die besonders der Volkstumspflege dienen. Ich denke an Volkstanz- und Jugendpflegekurse, an Führungen heimatgeschichtlicher und heimatkundlicher Art, wie sie von Volkshochschulen oder besonderen Heimatvereinen veranstaltet werden. Zu wünschen wäre, daß

jede Hochschule sich einen Resonanzboden in ihrer Landschaft bilde, sich selber als bodenständig empfinde, indem sie ihr Hinterland durchstrahle und ihr Licht nicht unter den Scheffel stelle. Dasselbe gilt in verstärktem Maße von jedem Museum, besonders wenn es den Ehrentitel „Heimatmuseum" führen will. Es genügt nicht, daß es zu bequemen Zeiten (und nicht etwa zu hohen Eintrittspreisen!) jedermann offen steht, auch nicht, daß möglichst sachverständige Führer darin Aufschluß geben; das Heimatmuseum hat eine stärkere aktive Aufgabe für die Volkskunde zu leisten (41 a). Es ist nicht nur Sammelbecken für erstarrte Gebilde objektiven Volksgeistes, sondern vornehmlich Kraftbecken für lebendige Volkstumspflege und Volkheitsbildung. Hier erhalten die Mithelfer in Stadt und Land Anschauungsunterricht in der Volkskunde, hier werden, wie es die hallische Landesanstalt seit langem vorbildlich tut, noch erhaltene Bräuche sichtbar gepflegt (41 b) und ein ganzer Stab von Mitarbeitern und Freunden erzogen, der überall im Lande aufbauend mithilft, mit geschärftem Blick für das Wertvolle und Wesentliche. Von hier gehen auch die Anregungen für eine volkswürdige Ausgestaltung von Heimatfesten, von Heimatkalendern und -schriften aus, von hier hilft ein geschulter Blick, ein geschärfter Instinkt überall dem Gesunden, Volkstümlichen Bahn brechen. Der Landlehrer, der sich in solchen Kraftstrom nationalen Wollens einbezogen, den naturgebundenen Kräften des Volkstums nahe und von den geistbeseelten besten Städtertums geachtet, anerkannt und unterstützt weiß, wird mit doppelter Freudigkeit seine Pflicht tun, Quellen deutschen Volkstums, wo sie zugeschüttet oder verachtet sind, wieder zum Sprudeln und zur allgemeinen Anerkennung bringen und mit bewußtem, tiefbegründetem Wertgefühl aufmunternd auf den Landmenschen einwirken, der manchmal unter seiner Arbeitslast nicht recht seines Lebens, seines Loses froh zu werden meint.

Zu solchem Werk wird ungemein viel beitragen, wenn der Volkslehrer selbst kunstausübend ein Kräftewecker und Mittler seiner Gemeinde sein kann. Schon die Verbindung mit dem Kirchenamt legt musikalische Betätigung nahe. Wie volkstumsstärkend das gemeinsam gesungene Lied wirkt, wird von denen bestätigt, die bei Deutschen im Auslande geweilt und dort Volksfeste miterlebt haben. So berichtete einer meiner Lehrer, daß er im Kriege in Siebenbürgen in einer kleinen Gemeinde eine unvergeßliche Weihnachtsfeier erlebt habe, bei der Kinder und Erwachsene im Wechselgesang auf dem großen Kirchplatze die schönen alten deutschen Weisen erschallen ließen. Sich singenderweise am deutschen Volksgut wieder als Gemeinschaft empfinden lernen und sich immer wieder an diesem Jungborn stärken, das ist praktische Volkstumspflege durch das Lied. Selbstverständlich ist das instrumentale Musizieren darin einbegriffen. Doch kommt es immer zuerst nicht auf Heranzüchtung von Einzelgrößen, von Salonkünstlern an, sondern auf Gemeinschaftspflege, der die alte Feiertagsstimmung unter der Dorflinde als Ideal vorschwebt, eine das Gemüt bewegende, sorgenbesiegende Freudigkeit, in der sich wieder alle im Jugendlande zusammenfinden.

Für den werkschaffenden Alltag wird es dem Volkslehrer auf dem Lande von höchstem Nutzen sein, wenn er selbst ein Handwerk gut versteht. Wir haben Werklehrerbildungsstätten in Großstädten, die gewiß reichen Segen stiften. Doch vergessen wir für die Ausbildung unserer Landlehrer auch diese Förderung ihrer Anlagen nicht! Chamberlain sagt in seinen Grundlagen des 19. Jahrhunderts, daß der Deutsche im Grunde seines Wesens idealistisch und praktisch zugleich sei und belegt diese Behauptung mit treffenden Beispielen (42). Die Ausbildung der praktischen Seite des Wesens gehört zur notwendigen Abrundung einer harmonischen Bildung der Kräfte. Sie hat auf der höchsten Stufe menschlicher Bil-

dung Wurzelwert als eine Bindung und Verbindung mit der strengen Gesetzlichkeit der uns umgebenden Dinge, als der freie Zugang zu den ursprünglichen Seiten volkstümlicher Bildung, als eine Sicherung gegen die sogenannte „freischwebende Geistigkeit", die sich vom Boden löst und leicht zur Wurzellosigkeit der ganzen Person entartet. Sie verhütet den blasierten Klassendünkel, der die Arbeit des kleinen Mannes gering schätzt, ohne die doch der Höchstgelehrte elend verkümmern müßte (42 a). Mit ursprünglicher Handwerklichkeit ist die Arbeit des Landmenschen noch reichlich gesättigt, und nur von seiner Arbeit, seiner Besitz- und Familienbindung her ist er in seinem Wesen voll zu verstehen. Wenn auch die Forderung, daß der Landlehrer auf einer Hochschule für Landwirtschaft seine — wenn auch nur teilweise — Ausbildung erfahre (43), sicher zu weit geht, so wird es seinem Verhältnis zu den Menschen wenigstens in rein landwirtschaftlichen Gegenden nicht abträglich sein, wenn er auch für die landwirtschaftliche Arbeit Verständnis und Interesse hat. Eine engere Berührung mit den Lehrern an landwirtschaftlichen Schulen des Kreises ist besonders für die Betreuer ländlicher Fortbildungsschulen von größtem Wert, schon um eines förderlichen Hand-in-Hand-arbeitens. Doch ist nicht zu wünschen, daß der Landlehrer auf jeden Fall wieder sein Dienstland selbst in Bewirtschaftung nehme oder sich mit Viehhaltung plage. Er soll auch nicht Besserwisser in landwirtschaftlichen Dingen sein wollen — das erwartet der Landmensch durchaus nicht von ihm —, wohl aber, daß Hof und Garten in Ordnung sind und daß die wirtschaftliche und soziale Lage der Menschen um die Schule dem Lehrer nicht gleichgültig ist, daß sie auch hier bei ihm stets ein offenes Ohr und eine hilfsbereite Hand finden (44). Gelegentlich eines Besuches bei meinem Amtsnachfolger auf dem Dorfe fand ich ihn im Gespräch mit seinem Nachbarn über die Ergebnisse der Bodenbiologie (Mikroorganismen) und die

Folgerungen für die Düngelehre. Sie besprachen Abbildungen eines neuen Pfluges und beschlossen gemeinsamen Bezug von Kalk für Garten und Wiese. Im erweiterten Garten stand ein neuerrichtetes Bienenhaus, und ich erfuhr, daß mein Freund nach einem Kursus an der landwirtschaftlichen Forschungsanstalt in L. Vorträge über Königinnenzucht im Imkerverein gehalten und in den Vorstand gewählt worden sei. — Bei solcher Aufgeschlossenheit für die Angelegenheiten des Landmenschen wird die Einbürgerung im neuen Schaffenskreis leicht.

Zur geistigen Führung gehört für den Lehrer auch die Fähigkeit zur volkstümlichen Rede und zur Versammlungsleitung. Die Sprecherziehung ist eine nicht zu unterschätzende Seite seiner Ausbildung, aber nicht bloß aus Vereinsgründen oder einer gewissen äußeren Technik wegen, sondern wegen der hohen (vom Nationalsozialismus klar erkannten und gewürdigten) erzieherischen Wirkung des gesprochenen Wortes für die direkte Übertragung seelischer Werte (45). Nächst der eindrucksvollen Gestaltung von Festen und Feiern, wo der Lehrer oft der Berufenste ist, das erlösende, alle bewegende Wort zu finden, ist die Übermittlung der Werke der Dichtkunst in seine Hand, in seinen Mund gelegt. Verlebendigung des schriftlich niedergelegten Kulturgutes, dieses köstlichen Erbes deutscher Art, finde im Kreise der Familie oder an besonderen Vorleseabenden wieder eine Stätte am deutschen Herd (46). Solche besinnlichen Stunden der Einkehr können dem Bauern in seiner arbeitsstillen Zeit zu einer rechten Herzstärkung dienen, wenn ein Mann des Vertrauens und der Achtung und ein Mund voller Wohllaut die Quellen zum Klingen zu bringen versteht.

Was die junge Generation im schaffenden Lernen an volkstümlichem Bildungsgut sich zu eigen macht, das soll auch die Alten mitbewegen. Und was im Stromkreis nationalen Lebens an gegenwärtig vorwärtsdrängendem

Wollen herankommt, finde im fernsten Dorf Widerhall und herzliche Bereitschaft, sich selbst immer besser als Deutsche zu erkennen und voll Freude in Treue mitzuhelfen am ewigen Weiterbau des Reiches. Das ist Volkskunde im Sinne von Volkstumspflege und Volkheitsbildung in Ausweitung des engsten Kreises, in den dich Beruf und Schicksal versetzen, zur harmonischen, beglückenden Einheit und Einigkeit mit dem Volk in seinem gegenwärtigen Sosein und seinem sich nie vollendenden Seinsollen.

VI. Anmerkungen und Schrifttum.

1. Seyfert, Richard, Volkstümliche Geistigkeit. Neue Bahnen (1933) Jg. 44, Heft 6/7.
2. Hördt, Philipp, Der Durchbruch der Volkheit und die Schule. Leipzig 1932.
3. Prinz, Ludwig, Frohe Saat (Beilage zur Päd. Post) 1932, Nr. 9/10, S. 37: „Die Volkskunde gibt dem Volkslehrer die Grundgesetze der volkstümlichen Geistigkeit an die Hand, und sie wird darum (verbunden mit Heimatkunde) seine Wissenschaft schlechthin."
4. Jöde, Fritz, Musik und Erziehung. Wolfenbüttel 1919.
5. Kiekebusch, Albert, Bilder aus der märkischen Vorzeit. Berlin 1916.
   Ders., Vorgeschichte der Mark Brandenburg, in Landeskunde der Prov. Brandenburg, herausgegeben von Friedel und Mielke 1912, 3. Bd.
   Ders., Die heimische Altertumskunde in der Schule. Berlin 1915.
6. Stapel, Wilhelm, Volksbürgerliche Erziehung. III. Hamburg 1927. S. 189.
7. Seyfert, R., Volkstümliche Bildung als Aufgabe der Volksschule. Bd. 6 der Künftigen Ernten. Dresden, Huhle, 1931.

7 a. Anger, Walburg, Heimat- und Volkskunde als Grundlage einer volkstümlichen Bildung. Leipzig 1929.
   Manger, B., Heimat- und Volkskunde als Vorstufe zur staatsbürgerl. Erz. in der Volksschule. Frankfurt a. M. 1934.

8. Müller, Volkskunde und Schule, Langensalza 1925, gibt neben grundsätzlichen Betrachtungen einen Umriß über das gesamte Gebiet, das er in äußere und innere Lebensformen und Lebensäußerungen aufteilt, da ihm Vkd. nichts anderes ist „als Betrachtung des Lebens, wie es sich jetzt äußert und früher geäußert hat". Er bietet ferner eine Stoffverteilung für die höhere Schule und das bis dahin vorliegende wichtigste Schrifttum. Die Weite seiner Auffassung wird deutlich aus der Bemerkung S. 40: „Vkde. betreiben heißt Anleitung geben, das menschliche Leben kennen zu lernen, es zu erfassen und in es einzudringen." —

Freytag, M., Vkde. in der Schule, in: Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht 1929 gibt in Form von Richtlinien eine gedrängte aber umfassende Darstellung des gesamten Gebietes, eine sehr übersichtliche (graphische) Aufteilung des Stoffes und eine Besprechung der einschlägigen Literatur.

Ders., Die Möglichkeit der Verwendung der Vkde. in der Volksschule. Manns Magazin 1016.

Methodisch wertvoll und anregend:

Kunze, Friedrich, Die Vkde. und ihre Pflege in der Schule. Bonn 1928.

Klapper, Jos., Heimatkde. und Vkde., in: Der deutsche Arbeitsunterricht, herausgegeben von G. Wenz. Leipzig 1928.

Meier, John, Deutsche Volkskunde, insbesondere zum Gebrauch der Volksschullehrer. Berlin 1926.

Ders., Lehrproben zur deutschen Vkde. Berlin, Gruyter, 1928.

Vgl. auch die wertvollen methodischen Beiträge von Freudenthal (Halle) und Plenzat (Elbing) in verschiedenen Zeitschriften, Plenzat über Vkde. und Landschule in: Mitteilungen der Päd. Akad. i. Preußen, herausgegeben v. d. P. A. Elbing 1927 (mit Schriftennachweis), dazu die einschlägigen Abschnitte in den neueren päd. Handbüchern, z. B.:

Zepp, Peter, Handbuch der Erziehungswissenschaft Bd. 3, S. 263 ff. München 1931. Schwartz, Pädagogisches Lexikon. Velhagen und Klasing, 1931. 4. Bd. und den Artikel über volkstümliches Lehrgut im Lexikon der Pädagogik von Herder Bd. 5. Freiburg i. B.

Vgl. auch Lexikon d. Päd. d. Ggw., herausgeg. v. Deutschen Institut f. wiss. Päd. Münster i. W., Herder, 1932.

9. Busemann, Adolf, Pädagogische Milieukunde. Halle 1927.

10. Hoffmann, Arthur, Rassenhygiene, Erblehre, Familienkunde. Lehrer- u. Schülerheft. Erfurt, Stenger, 1933.
Bredt, Johann, Volkskörperforschung. Breslau, Hirt, 1933.

11. Brix, Wilhelm, Erziehliche Einflüsse des ländlichen Milieus und ihre Bedeutung für Landkind und Landschule Hallische Pädagogische Studien H. 17. Osterwieck 1933.

12. Güttenberger, H., Das Landkind nach Umwelt und Eigenart. Wien 1925.

13. Wiese, Leopold von, Das Dorf als soziales Gebilde. Kölner Vierteljahreshefte f. Soziologie 1928.

14. Deuzmann, Milieufaktoren eines rheinischen Dorfes. Paderborn 1931.

15. Willmann, Otto, Didaktik als Bildungslehre. III. Braunschweig 1903.

16. Tews schwebte bei seiner Anregung in der Pr. L.-Z. Nr. 147 (1931) unter dem Titel: Gegenwartsbilder aus dem geistigen Leben und der Geistespflege im deutschen Volke — vor, die milieukundliche Tatsachenforschung zu einer „Geschichte des geistigen Volkslebens" auszubauen.

16 a. Vgl. dazu den Beitrag von Konrad Heichler in: Erziehung u. Bildung (Beilage der Pr. L.-Z.) Nr. 7, Jg. 14 (1933).

17. Bode, Fuchs, Psychologie des Landkindes. II. Halle 1928.

18. Bösenberg-Beetz, Hulda, Über den Einfluß des Milieus auf Testleistungen usw. Osterwieck 1930.

19. Argelander, A., Der Einfluß der Umwelt auf die geistige Entwicklung. Jenaer Beiträge 1928, H. 7.

20. Busemann in Nohl-Pallat Hdb. d. Päd. Bd. II, S. 336/37.

20 a. In der Zeitschrift f. Pädagogische Psychologie!

21. Weigert, Joseph, Religiöse Volkskunde. Freiburg, Herder 1925.

22. Straßenberger, Anna, Über Kinderinteressen. In: Volksschularbeit H. 1. Donauwörth, Auer, 1932.

23. Koch, Maria, Vom Werterleben der 7jährigen. In: Ztschr. f. ag. Psychologie 1930, Bd. 35, S. 76 ff.

24. S. bei Freitag unter 8, bei Müller, Freudenthal (in: Neue Deutsche Schule 1932 über Volkskunde und Schule) Rust, Joh. unter demselben Titel ebenda 3. Jg. (1929), S. 925 ff.: „Soll das wirkliche Leben Gegenstand des Unterrichts sein, so muß der Unterricht sich zwangsläufig auf die Vkde. einstellen, womit die deutsche Vkde. ein notwendiger Teil fast sämtlicher Fächer wird." Hier vor allem Betonung der ethischen Seite:

„Vkdeunterricht ist Gesinnungsunterricht; in ihm lernen wir die Gesinnung des Volkes kennen.“ S. 928/29. Plenzat: „Deutsche Vkde. ist mehr als bloßes Wissen und Erkennen, ist volkheitliche Seelsorge.“

25. Groth, Klaus, Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch. Quickborn-Bücher 6 Bd. Hamburg 1914.

26. Hildebrand, Rudolf, Vom deutschen Sprachunterricht und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt. XIII. 1913.

27. Otto, Berthold, Volksorganisches Denken. Vgl. unter diesem Titel die Würdigung, die B. O. auf der Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft in Magdeburg durch Benno Menzel gefunden hat. (Sonderbeilage der Magdeburgischen Zeitung v. 1. Oktober 1933.)

28. Otto, Kindermundart. 1908. Ders. in Nohl-Pallat, Hdb. d. Päd. II über Alters- und Ortsmundarten. Er macht darin den Vorschlag, „daß unbeschadet der Erlernung der Schriftsprache in jedem Dorfe Gespräche und Erzählungen in richtiger Ortsmundart aufgeschrieben werden, wobei Lehrer und Schüler einander gegenseitig berichtigen“. (S. 317.)
Vgl. Staar, Paul, Produktiver Sprachunterricht in der Dorfschule. II. 1920.
Karstädt, O., Mundart und Schule. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).

29. Strobl, Lorenz, Heimatliche Volkskunde in der Volksfortbildungsschule (in: Heimatlebenskunde, Ztschr. f. d. bayr. Volksfortbildungsschulen 1930/31), 3. Jg., S. 146—151) stellt fest, daß aus der Schülerbücherei die begehrteste Lektüre für 8—12jährige die Märchen, für 13—16jährige Sagen sind.

30. Riedlich, Joachim Kurd, Wegweiser zum Religionsunterricht. Leipzig, Dürr, 1928.
Ders. über Heimat und Volkskunde im Unterricht (in: Neue Sächsische Schulzeitung 1929, S. 182, 202, 215).
Ders., Mythenbuch. Leipzig 1933. (In der 1. Aufl. unter dem Titel: Die germanische Mythen- und Märchenwelt als Quelle deutscher Weltanschauung. Dürr 1921.)

30 a. Schriewer, Franz, Die Dorfbücherei. Stettin 1926.

30 b. Heywang, Ernst, Jugendbühne u. Landschule.
Vgl. Seidenfaden, Volkstumspflege und ldl. Volksbildg., in: Kreuzberg, Die ldl. Volksbildung in ihrer zeitgemäßen Gestaltung. Düsseldorf, Schwann.

31. Seyfert, Richard, Vom schaffenden Lernen. Künftige Ernten Bd. 7. Dresden, Huhle, 1933.

32. Springenschmid, Karl, Die Handarbeit in der Landschule. In: Heimatlebenskunde (s. unter 29) S. 110.

32 a. Heywang, Ernst, Werkarbeit und Landschule.

33. Eine Schulausstellung als Gemeinschaftsarbeit einer Versuchsschule. Von Lehrern der Volksschule in Hellerau. Die Arbeitsschule 1929, 43. Jg., S. 353—420.
Härtel, Erich, Werktätiges Gestalten und dorfeigene Landschule. Die Arbeitsschule Jg. 45, S. 165 ff.
Pietsch, A., Arbeiten von Landschülern auf einer Naturschutzausstellung. Päd. Warte Jg. 34, 6.
Hibbeler, H., Die Landschule im Dienste des Natur- und Heimatschutzes. Oldenburg. Schulblatt 1931, Nr. 10.

33 a. Dietz, Das Dorf als Erziehungsgemeinde. Weimar 1931.

33 b. Miller, Hans Georg, Die deutsche Bauernhochschule. Stuttgart 1928.

34. Fuchs, Erziehung zum Lande. Langensalza 1933. (Eine genauere Untersuchung des Berufserlebnisses in Anwendung auf die Arbeitsweise der ldl. Berufsschule ist gegenwärtig von Näther im Päd. Sem. der Univ. Halle in Arbeit und wird voraussichtlich noch 1934 im Druck erscheinen.)

35. Stoffsammlung von A. Merkl und Dr. W. Ruß, Heimatlebenskunde für die ldl. Volksfortbildungsschule. 3 Teile (3jähr. Kursus) 1926—1928. Vgl. auch Kurt Herbst, Wie mache ich's in der ldl. Fbschule? Berlin 1933.
Dieterich, Die ldl. Fortbildungsschule als Heimatschule. Schulbote, F. Hessen, Jg. 67, 41/42.
Caro und Grafen, Die ldl. Fortbildungsschule. Deutsche Landschulbücherei H. 12. Paderborn 1929.

35 a. Hahne, H., Vom deutschen Jahreslauf im Brauch. Jena 1926. (Sammlung Deutsche Volkheit.)

36. Deutscher Turnverband Teplitz-Schönau, Deutsche Volkskde Leitfaden f. völkische Erziehung. III. 1930.

37. Menzer, Paul, Leitende Ideen in der Pädagogik der Gegenwart. Osterwieck 1926. Besonders Abschn. VI: Der Gemeinschaftsgedanke. Gesellschaft und Individuum, S. 91.
Feiten, Joseph, Volkskunde und Lehrer. In: Lehrer und Volk 1929/30, 3. Jg.

Spranger, E., über Volksbildung in Volk, Staat, Erziehung, S. 143: „Ein Volk wird nicht gebildet, sondern es bildet sich. — Wer nicht Volk in sich hat, kann dem Volk nichts sein und geben; denn alles Geben ist ja in letzter Hinsicht nur ein Wiedergeben."

Vgl. zum Ganzen auch die gehaltvolle Dissertation des Sprangerschülers Rodiek, Der bäuerliche Lebenskreis und seine Schule. Berlin 1932.

38. Jahn, Friedrich Ludwig, Deutsches Volkstum. Meyers Volksbücher 1132—1135, S. 274/75.

39. Schwindrazheim, Oskar, Wege zur Heimatfreude. Quellen und Wege, Schriften zur Vertiefung und Verinnerlichung des Lebens Bd. 1. Dresden, Limpert.

Ders., Deutsche Bauernkunst. (Berlin, Deutscher Verein f. Jugend.)

40. Spranger, Ed., Erziehung zum deutschen Volksbewußtsein. Volk, Staat, Erziehung 1932, S. 74.

41. Naumann, Hans, Grundzüge der deutschen Volkskunde. II. Leipzig 1929.

41 a. Peßler, W., Das Heimatmuseum im deutschen Sprachgebiet als Spiegel deutscher Kultur. München 1927.

41 b. Hahne, H., Die hallischen Jahreslaufspiele. 2 Bde. Jena, Diederichs, 1926.

42. Chamberlain, H. St., Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. XIII, 1919. 1. Hälfte, S. 605.

42 a. Schlosser, Karl, Der Werkunterricht als Fach der allgemeinbildenden Schulen. Langensalza 1934.

Der Direktor des hallischen Werklehrerseminars gibt hier aus dem reichen Schatz seiner praktischen Erfahrung eine beachtliche Wegweisung, an der auch die neue Lehrerbildung nicht vorübergehen darf!

43. Im Gespräch über die Neuordnung der Lehrerbildung wurden von seiten der ldw. Hochschule ernsthaft solche Vorschläge gemacht!

44. Vgl. Nr. 11, S. 129 ff.: Die Stellung des Lehrers im ldl. Milieu und die Beziehung von Schule und Haus. (Mit Literaturangabe.)

45. Manz, Das lebende Wort. Berlin 1913 (3. Aufl.).

Damaschke, Volkstümliche Redekunst. Jena, Gustav Fischer, 1918.

Drach, E., Sprecherziehung. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1926.

46. Schwaner, Wilhelm, Germanenbibel. Verlag des Volkserziehers Rattlar, Post Willingen (Waldeck). 1. Aufl. 1904.

Diese Gabe eines deutschen Volkserziehers an sein Volk verdient heute wieder einen Ehrenplatz oder besser: täglichen Gebrauch in jedem deutschen Haus. Es ist tief bedauerlich, daß dieses im Buchhandel seit langem vergriffene Werk aus Mangel an Mitteln nicht wieder aufgelegt werden konnte!

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.